

Schopenhauer und Dorguth.

Von Rudolf Borch (Wolfenbüttel).

Seine ersten Anhänger hat Schopenhauer halb scherzhaft als Apostel und Evangelisten bezeichnet, je nachdem sie ihn und seine Schriften nur im stillen verehrten, oder auch öffentlich für ihn eintraten und sich schreibend um die Ausbreitung seiner Lehre bemühten. Konnten ihm in dieser Hinsicht der Kreisrichter Becker, von Doß, der Sanskritübersetzer Schütz, der Assessor Brecht und andere nur als Apostel gelten, deren „stummer Beifall“ schließlich nicht allzuviel zu besagen hatte, so hatten für ihn diejenigen, die — wie vor allem Dorguth, Frauenstädt, Lindner und Asher — der Mitwelt die Augen über den Wert seiner Philosophie zu öffnen versuchten, eine weit schwerwiegendere Bedeutung. Von diesen letzteren hat Frauenstädt am lautesten und unermüdlichsten seine Stimme für Schopenhauer erhoben: ihn hat der Meister darum auch wiederholt seinen „Erzevangelisten“ genannt. Frauenstädt ist indes nicht als erster für den Philosophen tätig gewesen: dieses Verdienst gebührt einem anderen, dem „Urevangelisten“, Friedrich Dorguth.

Als Dorguth auf Schopenhauer aufmerksam wurde, war er Geheimer Justiz- und Oberlandesgerichtsrat in Magdeburg und hatte bereits sein Hauptwerk „Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Realrationalismus“ (1837) erscheinen lassen. Was ihm zuerst in die Hände geriet, waren allerdings nur der „Satz vom Grunde“ und der „Wille in der Natur“, an denen er die volle Größe des Philosophen

noch nicht zu ermessen vermochte. Dennoch verfehlten auch diese beiden Schriften ihre Wirkung nicht, so daß er schon in den „Nachträgen und Erläuterungen“, die er 1838 seinem ersten Werke meinte nachschicken zu müssen, an drei Stellen nachdrücklich auf ihn hinwies. Als er dann 1843 unter dem Titel „Die falsche Wurzel des Idealrealismus“ an Rosenkranz ein Sendschreiben richtete, widmete er Schopenhauer den ganzen Schlußabsatz, in welchem er ihn als den „ersten realen systematischen Denker in der ganzen Literaturgeschichte“ bezeichnete; gleichzeitig besprach er hier auch noch die 1841 erschienene „Ethik“, die ihm inzwischen bekannt geworden war.

An dieser Stelle sei aber gleich die eigentümliche Stellungnahme betont, die Dorguth von vornherein dem Meister gegenüber zeigte, und die er im wesentlichen auch zeitlebens beibehalten hat. Er hat sich nie völlig dazu entschließen können, seinen eigenen — teilweise noch Hegel nahestehenden — „Realrationalismus“ aufzugeben und dafür sich ganz zu Schopenhauers Lehre zu bekennen; sondern er nahm sich aus dieser vor allem dasjenige heraus, was dazu diente, seine eigenen philosophischen Meinungen zu stützen, und gab es bis zuletzt nicht auf, auch auf Schopenhauer mit seinen Anschauungen — besonders solchen dialektischer Art — eine Einwirkung zu versuchen, worauf dieser sich allerdings nie eingelassen hat.

Dorguths Verehrung wuchs indessen schon in ganz bedeutendem Maße, als er 1844 die neu aufgelegte „Welt als Wille und Vorstellung“ kennen lernte; und bereits im folgenden Jahre fühlte er sich gedrängt, ein eigenes Schriftchen über den Philosophen herauszugeben — „Schopenhauer in seiner Wahrheit“ —, in welchem er besonders auch gegen die ablehnende Haltung seitens der gebildeten Allgemeinheit zu Felde zog. Als Motto hatte er dem 32seitigen Opusculum die Worte Spinozas: „Cogitare est summa virtus“ vorangesetzt; und in dem Werkchen selbst schrieb er: „Er kann

nicht ewig vergessen bleiben, denn er lehrt die ewige, klare Wahrheit“, und einige Seiten weiter: „Doch für die Nachwelt nur ist das alles, wo das Monopol sein tragisches Ende erlebt, da erst gräbt die Weltgeschichte unter Tränen der Reue den Namen des Mannes in ihr eisernes Buch“. Von jetzt an begann überhaupt seine ganze schriftstellerische Produktion immer ausschließlicher sich auf Schopenhauer zu beziehen, während dieser in den früheren Werken nur im Vorbeigehen erwähnt worden war. Zunächst lebte er sich in der Folgezeit mehr und mehr in des Meisters Willenslehre hinein; als Frucht dieser Beschäftigung ließ er dann 1848 ein „philosophisches Lehrgedicht“ erscheinen — „Die Welt als Einheit“ —, in dem er unter anderem den Willen als „Wesen des kosmischen Eins“ besang. Selbst Schopenhauer, der im allgemeinen Dorguths Schriften sehr wenig Geschmack abzugewinnen vermochte und sie vor allem nur als ein Zeichen des „guten Willens“ ansah, meinte zu Frauenstädt, daß in diesem Werke seine Philosophie „recht gut in Verse gebracht“ sei.

Wie eben bereits angedeutet wurde, haben dem Meister die mancherlei Schriften des „Urevangelisten“ als solche zu allermeist keine Freude bereitet; dazu blieben sie ihm stets zu sehr von Hegelschen Ideen durchsetzt, und dazu waren sie ihm besonders auch in einem viel zu krausen, sprunghaften und wenig durchsichtigen Stil geschrieben. Er hat Dorguths Werke — wie er sich selbst einmal äußert — immer nur aus „Pflichtgefühl“ gelesen, sonst aber dabei nur „Seelenmarter“ empfunden. Ja, als der Magdeburger Justizrat selbst noch in seinen siebziger Jahren — bis hin zu 77 — gar nicht die Feder beiseite legen wollte, schalt er sogar Frauenstädt und Becker gegenüber über die „Geschwätzigkeit des Alten“ und meinte, daß es „schrecklich“ wäre, wenn die „Geschwätzigkeit des Alten in die Tinte schlüge“. Auch Dorguths Briefe — seit ~~Mitte~~ der 40er Jahre stand dieser mit dem Meister in Korrespondenz, von der aber nichts er-

Jan 1836!

halten geblieben ist — machten ihm stets harte Arbeit, zumal da sie sich gewöhnlich durch große Länge auszuzeichnen pflegten und außerdem recht schwierig zu „dechiffrieren“ waren. Der Gewinn aus der Lektüre Dorguthscher Briefe war meist nur, daß er „sich danach ganz verrückt im Kopfe fühlte“.

Um aber die späteren Schriften des „Urevangelisten“ nicht außer acht zu lassen, sei mitgeteilt, daß er ein Jahr nach dem „philosophischen Lehrgedicht“ ein Werk herausgab, das sich „Grundkritik der Dialektik und des Identitätssystems“ betitelte. Auch hierin nimmt er viel auf Schopenhauer Bezug. Interessant ist daraus jedoch nur, daß sich auf Seite 9 der des öfteren zitierte Vergleich mit Kasper Hauser befindet; der Meister selbst erwähnt ihn mehrmals in seinen Briefen und sogar im ersten Bande der „Parerga“, sowie in der Vorrede zur 2. Auflage des „Willens in der Natur“. 1852 erschienen dann noch „Vermischte Bemerkungen über die Philosophie Schopenhauers“ und 1854 „Das Licht der wahrhaften kosmischen dem Irrlichte der Hegelschen Dialektik gegenüber“. Auf den Inhalt im näheren einzu-gehen, würde sich wie bei allen Schriften Dorguths so gut wie gar nicht verlohnen; ebenso wie ihre Vorgänger leiden sie durchaus an Verworrenheit des Denkens und Unklarheit des Ausdrucks.

Überblickt man einmal im ganzen Dorguths schriftstellerische Wirksamkeit, so ist sofort klar, daß sie an Bedeutung und Umfang derjenigen Frauenstädts weitaus nachsteht; im Scherz hat Schopenhauer deshalb von Dorguths Trompete und Frauenstädts Posaune gesprochen. Immerhin hat auch der Magdeburger Justizrat zu seinem Teile dazu beigetragen, den Weltweisen und seine Lehre in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen. So ist doch sogar Alexander von Humboldt erst auf dem Umwege eines „Dorguthianums“ zur Kenntnis von Schopenhauers Philosophie gelangt.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß der Meister den Schriften seines ältesten Anhängers an sich einen Wert nicht beizulegen vermochte, und daß er allein die gute Absicht des Verfassers für lobenswert hielt. Daß auch Dorguth wenigstens zur Vermehrung des „Kriegsgeschreis“ beitrug, war alles, was sich Gutes von dessen literarischer Tätigkeit sagen ließ. Mehr indessen galt ihm die Persönlichkeit. In seinen Werken sogar (Fragmente zur Geschichte der Philosophie, Schluß) bezeichnet er ihn als den „edlen Dorguth“, wie er ihn auch in seinen Briefen des öfteren nennt. Um ihm eine besondere Freude zu machen, ließ er ihm 1852 ein „recht gutes, charakteristisches, neues“ Daguerreotyp zugehen, aber — ihn gänzlich überraschend — von fremder Hand und von fremdem Orte aus; Dorguth jedoch erriet sofort, wen er da im Bilde vor sich hatte, und schickte ihm auch seinerseits ein Daguerreotyp, ebenfalls ganz unerwartet und ohne jede Zeile. Erfreut war Schopenhauer darüber, daß sich der „Urevangelist“ nach seinem Geburtstage erkundigte, um ihn mit seinen drei Töchtern festlich begehen zu können, und daß er außerdem ausrechnete — und zwar mittelst des tausendjährigen Kalenders —, daß sein Geburtstag ein Freitag gewesen war. Nicht unerwähnt soll schließlich bleiben, daß der Justizrat noch wenige Tage vor seinem Tode — der im Oktober 1854 erfolgte — einen neuen Göttinger Privatdozenten der Lehre des Meisters zu gewinnen suchte, welche Treue diesen besonders rührte.

* * *

Endlich sei noch ein genaues Verzeichnis sämtlicher Schriften Dorguths gegeben, als ein Baustein zur vollständigen Schopenhauer-Bibliographie, die ja auch die Werke der ersten Anhänger zu berücksichtigen haben wird.

1. Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Realrationalismus. Magdeburg, Heinrichshofen, 1837 (II, 280 S.).

2. Nachträge und Erläuterungen zur Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Realrationalismus. Magdeburg, Heinrichshofen, 1838. (VIII, 112 S.)

3. Allgemeine Übersicht der Kritik des Idealismus. Magdeburg, Heinrichshofen, 1839. (18 S.)

4. Die falsche Wurzel des Idealrealismus. Ein Sendschreiben an Karl Rosenkranz. Magdeburg, Heinrichshofen, 1843. (15 S.)

H abstrakte
5. Schopenhauer in seiner Wahrheit, mit einem Anhang über das ~~praktische~~ Recht und die Dialektik des ethischen und des Rechtsbegriffs. Magdeburg, Heinrichshofen, 1845. (32 S.)

6. Die Welt als Einheit, ein philosophisches Lehrgedicht, mit Rückblick auf Alexander von Humboldts „Kosmos“. Magdeburg, Heinrichshofen, 1848. (27 S.)

7. Grundkritik der Dialektik und des Identitätssystems, mit einem Anhang von Korollarien, Erläuterungen und Kritiken/ Magdeburg, Heinrichshofen, 1849. (87 S.)

V, inhaltl. mit Rückblick auf Damm. C. H. v. W. in der Allg. Journ. von G. v. B. v. L. v. M. v. S.
8. Vermischte Bemerkungen über die Philosophie Schopenhauers, ein Brief an den Meister. Magdeburg, Heinrichshofen, 1852. (36 S.)

9. Das Licht der wahrhaften kosmischen dem Irrlichte der Hegelschen Dialektik gegenüber. Ein Schreiben an den Herrn Dr. Arthur Schopenhauer. Magdeburg, Heinrichshofen, 1854. (32 S.)

Außerdem verfaßte Dorguth noch eine „juridische Dialektik“ und eine Schrift gegen die Vaccination, die sich aber nicht wollten aufreiben lassen.

